

Kurzbiographie von Vasyl Pavlovytsch Volodko, erstellt von Kirchenrat Dr. Björn Mensing, Pfarrer und Historiker an der Evangelische Versöhnungskirche in der KZ-Gedenkstätte Dachau, für das multireligiöse Ukraine-Friedensgebet in der Versöhnungskirche am 20. März 2022 (verlesen von Anika Mensing)

Wir denken heute an Vasyl Pavlovytsch Volodko. Er wird am 22. Oktober 1924 in der Zentralukraine geboren. Seine Eltern sind in der kollektivierten Landwirtschaft tätig. Als Vasyl gerade die 10. Klasse absolviert, überfällt Hitler-Deutschland seine Heimat. Zwei Jahre lang verteilt der Jugendliche antifaschistische Flugblätter und Plakate. Im Juni 1943 wird der 18-Jährige bei einer dieser Aktionen festgenommen und ins Saarland deportiert.

Dort muss er unter Tage Zwangsarbeit leisten und die abgebaute Kohle verladen. Nach einer Sabotageaktion flieht Vasyl nach Frankreich – jedoch vergeblich. Er wird gefasst, erhält 25 Schläge und kommt im Mai 1944 in ein Gestapo-Gefängnis in Saarbrücken. Dort kennt die brutale, grausame Kreativität der Aufseher keine Grenzen. Die Häftlinge werden gefoltert, viele ermordet. Vasyl Volodko im Rückblick: „Es war die Hölle“. Nach sechs Wochen wird er ins KZ Natzweiler im Elsass verlegt. In einem Außenlager muss er unter unmenschlichen Bedingungen in Tunneln arbeiten, in die die Rüstungsproduktion wegen der alliierten Bombenangriffe verlegt worden war. Beim Näherrücken der Front wird Vasyl im Oktober 1944 nach Dachau gebracht. Er kommt in den Block 23, ein sogenannter Quarantäneblock. Regelmäßig zwingen die SS-Leute Vasyl und die anderen Häftlinge zur Desinfektion ins Häftlingsbad – was auf den ersten Blick wie eine gute Tat erscheint, entpuppt sich jedoch schnell als eine weitere Grausamkeit. "Es war völlig egal, ob es kalt war - wir mussten nackt zurück in die Baracken laufen. Und bis zum nächsten Morgen mussten wir nackt in der Baracke bleiben und wir zitterten vor Kälte."

Der 20-Jährige ist krank und abgemagert, als die SS-Ärzte eine Selektion im Quarantäneblock anordnen. Vasyl Volodko erzählt: "Die Häftlinge standen in Reih und Glied, dann kam ein SS-Arzt und guckte, wer noch arbeitsfähig ist und wer arbeitsunfähig ist. Und ich wurde als arbeitsunfähig ausgewählt". In einem Konzentrationslager bei der Selektion als arbeitsunfähig ausgewählt zu werden, bedeutet eigentlich den sicheren Tod. Einem Zustand, dem er ohnehin schon sehr nahe ist: "Ich war ein sogenannter Muselmann, ich war ein Skelett, das nur aus Knochen und Haut bestand." Vasyl wird nach der Selektion in den Block 25 verlegt – ein Vorhof des Todes in Dachau. "Das war ein Block, in dem die Menschen warten, bis sie dann ins Krematorium kamen."

Doch weil das Krematorium nicht so viele Leichen verbrennen kann, wie jeden Tag Häftlinge an den grassierenden Typhus- und Fleckfieber-Epidemien sterben, bleibt Vasyl ungewöhnlich lange in diesem Block. Was er dort sieht, ist für ihn auch heute noch schwer in Worte zu fassen. "Gewöhnlich wurde jeden Morgen ein Appell abgehalten, wo wir gezählt wurden. Morgens wurden bis zu 40 Leichen aus den Baracken rausgebracht. Und wer nicht zum Appell gehen konnte, zu dem kam ein SS-Arzt in die Baracke. Der Arzt hat die Menschen mit einer Spritze getötet".

Nachts um elf Uhr, am 26. April 1945, wird Vasyl zusammen mit tausenden anderen Häftlingen auf den Todesmarsch Richtung Alpen getrieben. "Wir bekamen einige Tage lang nichts zu trinken und nichts zu essen. Und schon bald blieb aus dieser Gruppe nur circa die

Hälfte am Leben". Er beobachtet, wie die SS-Leute Häftlinge, die zu fliehen versuchen oder zu schwach zum Weitermarschieren sind, auf offener Straße erschießen und den Leichnam einfach liegen lassen. "Ich war auch sehr erschöpft, sehr schwach und da bin ich mitten in einer Ortschaft hingefallen und ich konnte mich nicht wieder aufrichten. Da sprang ein SS-Mann zu mir und rief: 'Auf, Auf, Aufstehen' – aber ich konnte nicht aufstehen." Der SS-Mann schlägt Vasyl mit voller Wucht mit dem Gewehrkolben auf den Kopf. Bewusstlos bleibt er auf der Straße liegen, vermutlich hält ihn der SS-Mann für tot. "Und als ich zu mir kam, waren schon die Amerikaner um mich herum", erinnert sich Vasyl Volodko an den Moment seiner Befreiung am 1. Mai 1945, den er damals wegen der starken Schmerzen gar nicht bewusst wahrnehmen konnte. "Erst im Krankenhaus, als ich wieder so richtig zu Bewusstsein kam, da habe ich verstanden: Ja, ich werde weiterleben. Und dann kam die Freude."

Im Krankenhaus erholt sich der Ukrainer langsam. Doch dann wird er an die Sowjets übergeben. Wegen einer Herzkrankheit und weil er nicht richtig laufen kann, muss Vasyl nicht zur Roten Armee und wird auch nicht, wie viele andere, wegen des Vorwurfs der Kollaboration nach Sibirien deportiert. Doch man gibt ihm eine Warnung mit auf den Weg in die Heimat: "Mir wurde gesagt: Das, was Sie erlebt haben, erzählen Sie nicht. Wenn wir Sie brauchen, wenn wir Sie wieder befragen wollen, wir werden Sie finden – egal, wo Sie sich aufhalten werden."

1952 absolviert er am Polytechnischen Institut in Lviv sein Studium als Diplom-Ingenieur für Transport- und Verkehrswesen. Seit 1964 lebt Vasyl Volodko in der Region Kyiv. Er ist verheiratet und hat eine Tochter.

In den letzten Jahrzehnten kommt er in Kontakt zum Maximilian-Kolbe-Werk. Es folgen Einladungen zu Zeitzeugengesprächen nach Dachau. In der Heimat verfassen Tatjana Pastuschenko und Bogdan Kudelja seine Biographie für das Dachauer Gedächtnisbuchprojekt.

In den letzten Jahren lässt die Sehkraft von Vasyl Volodko immer mehr nach. Das Maximilian-Kolbe-Werk bringt ihm im November 2020 ein Diktiergerät, mit dem er seine Erinnerungen aufnehmen möchte.

Am 2. März 2022 kann das Team des Maximilian-Kolbe-Werkes erstmals nach dem russischen Überfall mit ihm telefonieren:

Große Erleichterung spüren wir, als wir endlich den 97-jährigen Vasyl Volodko erreichen. Der Dachau-Überlebende wohnt mit seiner bettlägerigen Frau und seiner Tochter 20 km südwestlich von Kyiv. Er erzählt von starken Bombardements einer Luftwaffenbasis in der Nähe. „Die Detonationen waren so gewaltig, dass unsere Fensterscheiben bebten.“ Seine Tochter Vera berichtet von leeren Regalen in den Geschäften und geschlossenen Apotheken. Ihrem Vater, der schon einmal einen Krieg erleben musste, ging es in den ersten Tagen nach dem russischen Überfall sehr schlecht. „Er konnte kaum schlafen. Doch jetzt versucht er, meine Mutter und mich zu beruhigen und uns Trost zu spenden.“

Zuletzt erreichte uns vor einigen Tagen über das Maximilian-Kolbe-Werk ein Lebenszeichen von Vasyl Volodko.

Ich entzünde eine Kerze für ihn, seine Frau und seine Tochter sowie für Tatjana Pastuschenko und Bogdan Kudelja und ihre Familien.

Grundlage der Kurzbiographie ist der Beitrag "Ich war ein sogenannter Muselmann" von Lena Christin Ohm (geboren 1990, Journalistin), der am 26.1.2018 auf evangelisch.de veröffentlicht wurde,

<https://www.evangelisch.de/inhalte/148304/26-01-2018/konzentrationslager-dachau-neue-bremm-portrait-ueberlebender-vasyl-volodko>

sowie das Gedächtnisblatt für das Projekt „Gedächtnisbuch für die Häftlinge des KZ Dachau“, verfasst 2007 von Tatjana Pastuschenko (geboren 1972, Historikerin, bis zum russischen Überfall in Kiew) und Bogdan Kudelja (geboren 1990, 2007 noch Schüler in Kiew), deutsche Version in: Internationale Wanderausstellung Namen statt Nummern, hrsg. vom Trägerkreis des Gedächtnisbuchprojektes, 2. Auflage, Dachau 2009, S. 76-78.

Aktuelle Informationen über die Situation von Vasyl Volodko finden sich auf der Website des Maximilian-Kolbe-Werkes unter „Stimmen aus der Ukraine“: <https://www.maximilian-kolbe-werk.de/unsere-arbeit/helfen/stimmen-aus-der-ukraine/>